

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 22 (1954)
Heft: 8

Artikel: Mut zur Gerechtigkeit und Menschlichkeit
Autor: Gyburc-Hall, Larion
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-569924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aufgezwungenen Verzicht mit einer Verkrüppelung seines Menschentums, nervösen Störungen und einem vergällten Leben zu bezahlen, bedeutet eine untragbare Zumutung für den Homoeroten, den der Schöpfer, bevor er ihn in das Leben rief, nicht gefragt hat, ob er die Last eines solchen Schicksals zu tragen bereit sei. — Kein Wort — und das ist recht bedauerlich — fällt in Heinens Ausführungen zum Thema der Strafwürdigkeit homosexueller Handlungen, wo diese kein Rechtsgut antasten. Und die Tendenz, *nur* jene Wissenschaftler gelten zu lassen, die den Standpunkt überwindbarer Homosexualität vertreten (etwa: O. Schwarz: «Sexualität und Persönlichkeit» darinnen eine Beurteilung der «Entwicklungshomosexualität als Durchgangsstadium») verstösst gegen den Grundsatz sachlicher Unvoreingenommenheit, die Grundbedingung für die gültige und vertrauenerweckende wissenschaftliche Aussage.

Larion Gyburc-Hall

Mut zur Gerechtigkeit und Menschlichkeit

(Ueber: Botho Lasersteins Buch: «Strichjunge Karl», erschienen im Verlag Christian Hansen Schmidt, Hamburg.)

«Habt nur den Mut, die Meinung frei zu sagen
Und ungestört!
Es wird den Zweifel in die Seele tragen
Dem, der es hört.
Und vor der Luft des Zweifels flieht der Wahn,
Du glaubst nicht, was ein Wort oft wirken kann.»

Goethe

Dass es von einem Staatsanwalt kommt, dies verstehende Buch zu einem der düstersten Seiten homoerotischen Schicksals, — macht es zu einer nicht leicht zu ignorierenden Aeusserung. Man wird es nicht einfach abtun können, wiewohl man dies vielleicht gern möchte, den Wahn von der eigenen Anständigkeit und die Lüge von der nicht vorhandenen moralischen Lauterkeit um jeden Preis aufrechtzuerhalten. Schonungslos hat dieser rechtlich denkende Mann die fürchterliche Unausweichlichkeit der homosexuellen Naturverordnung aufgewiesen und ihre von der augenblicklichen Rechtsordnung verschuldeten mörderischen Konsequenzen angeprangert: nicht das Strichjungentum an sich (das schon ein dunkles Kapitel im Leben der Urninge darstellt), sondern die Hilfestellung des Staates, der Gesellschaft und des Gesetzbuches, von der diese räuberischen Existenzen sich erhalten. Zugegeben, dass Laserstein nur abgründige Charaktere zeichnet und nicht auch jene Käuflichen, die sich zwar preisgeben für Geld, aber niemals hingehen und Drohung und Not über die Partner der abgegoltenen Stunde bringen, jene, die lieber sich missbrauchen lassen und betrügen von solchen, die den vereinbarten Preis schuldig bleiben, die sich mit hungrigem Magen fortschleichen, als von den zwielichtigen Gaunern nachdrücklichst ihren «kargen Lohn» zu fordern. Auch solche gibt es, und um der Gerechtigkeit willen

seien sie nicht vergessen und verwechselt mit den üblen Subjekten von der Sorte des «Strichjungen Karl».

Lasersteins Buch ist für die nicht-homophile Welt geschrieben. Es soll Einblick gewähren in eine Sphäre, die der normalen Fühlweise verschlossen bleibt, weil der hetero-erotischen Mehrheit versagt ist, die Realisierung der erotischen Werte von Homosexuellen gefühlsmässig nachzuvollziehen. Das Unbegreifliche deutlich zu machen und zum Nachdenken über eine Situation anzuregen, in der sich Teile wertvoller Menschen befinden, darin liegt der besondere Wert des Buches; denn die Nicht-Homerothen sind es nun einmal, von deren geänderter Einstellung die Aenderung der Rechtsordnung abhängig ist. Nur ihr geläutertes Gerechtigkeitsempfinden und die Proteste ihrer Menschlichkeit gegen die strafrechtlichen Auswirkungen eines Liebes-Schicksals, das die mit solch besonderem Ausgezeichneten und Beladenen nicht vorher sich haben wählen dürfen, wird den Fall des schandbaren Paragraphen herbeiführen.

Mit *einem* einzigen Vorschlag Lasersteins zur Bekämpfung des Strichjungentums sind wir *nicht* einverstanden. Der Verfasser meint, man solle unentwegt Razzien in den berüchtigten Gegenden durchführen, den Bezirk abriegeln und alles auf Wagen verfrachten, was sich da herumtreibe. Diese Aktion, mehrfach durchgeführt, würde eine solche Unsicherheit in den «einschlägigen Kreisen» verbreiten, dass die Verunstaltung von Strassenbildern durch dies erpresserische Gesindel aufhöre. — Es ist nicht recht fassbar, wie Laserstein einen solchen Vorschlag ernstlich zur Diskussion stellen kann, *solange* die bestehende Rechtsordnung *denen* Brotlosigkeit und Schande einbringt, die vielleicht in solche Razzien hineingeraten — und dies gar mehrfach. Er berücksichtigt nicht, dass die ungeheure sexuelle Not der körperlich Benachteiligten, der mit Gebrechen Behafteten, immer wieder diese Unglücklichen in die Nähe solcher Orte treibt, wo sie sich zu kaufen hoffen, was sie freiwillig und als Ausdruck selbstverständlicher Hingabe nie erhalten würden. Man mag grundsätzlicher Gegner der Prostitution sein und die käuflichen Formen der Liebe ablehnen. Aber schauen wir uns die Andern an. Die käufliche Frau ist eine Ur-Form, — und niemals wird sie sich verdrängen lassen. Jahrtausende haben das nicht vermocht. Sollte der käufliche Mann weniger Ur-Form sein? — Man unterwerfe, — nach der Abschaffung der Strafbestimmungen für den homosexuellen Umgang selbstverständlich — die männliche Prostitution denselben strengen hygienischen Bestimmungen, durch die man die Gesundheit «ehrbarer Bürger auf Abwegen» vor Krankheiten, die von der Frau drohen, zu schützen hofft und weise ihr gewisse Bezirke an, wo sie, ohne eine andersfühlende Umwelt zu belästigen, ihrem Gewerbe nachgehen mag. *

Lasersteins Vorschlag, *jetzt* in Deutschland durchgeführt, würde zu namenlosem Elend, auswegloser Not und Selbstmorden führen. Bei der Mentalität, die alles, was Polizei heisst, auszeichnet, wären solche Razzien nicht nur frisch-fröhliche Jagd auf Strichjungen und männliche Prostituierte, sondern vornehmlich ein Hetzen, Jagen und Stellen der unglücklichen Käufer solch verbotener Liebe. Niemals kann sich die Polizei damit entschuldigen, sie folge nur der Weisung des Gesetzgebers, denn die Art und Weise, wie sie das tut, «die energische Art, in der sie gegen» die Homerothen «vorgehen, lässt nicht gerade vermuten, dass sie es mit Widerwillen tun . . .» — Sie ist immer so mit dem Herzen dabei, wie neueste Berichte aus Wien wieder einmal bestätigen, dass der Nutzen von Lasersteins befolgten Vorschlägen in keinem

* (Ueber die käufliche Ur-Form denke ich völlig anders, lieber Larion und zwar nicht aus pharisäischen Gründen, aber — darüber ein ander Mal! Rolf.)

Verhältnis zu dem Ausmass menschlicher Tragödien stünde — und deswegen kann diesen Vorschlägen *vor* Abschaffung des Paragraphen nicht zugestimmt werden. —

Diese von uns zuletzt aufgewiesenen Bedenken wollen aber nicht den *positiven* Wert dieser mutigen Schrift schmälern, für die dem Verfasser dankbar zu sein persönliches Bedürfnis des Rezensenten ist.

Larion Gyburc-Hall

NEUE LITERATUR

Henry Benrath in Memoriam

Von den freundschaftlichen Beziehungen des Dichters Henry Benrath, die von frühen Jahren seines Lebens an bis zu dem einsamen Ausklang (1949) in seinem letzten Zufluchtsort Magreglio über dem Comer See lebendig blieben, künden die zwanzig Beiträge dieses von *Rolf Italiaander* herausgegebenen Gedenkbuches (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart), das sowohl den Künstler wie auch den Menschen schildert, von den verschiedensten Gesichtspunkten aus das bezaubernde Bild seiner universellen Persönlichkeit und seines erstaunlich umfangreichen lyrischen und epischen Werkes mit neuen, bisher vielfach unbekannten Zügen aufhellend. Durch die Beigabe einer sehr sorgfältig zusammengestellten ausführlichen Bibliographie (von der Leitung des Henry Benraths Archivs in Friedberg) wird dieses lebensvolle, geistreiche und in seiner Vielfältigkeit ungemein fesselnde Buch der Freunde Benraths, Schriftsteller und Dichter zumeist, zu einer äusserst wertvollen Gabe der Erinnerung an einen der glücklichsten Menschen (dem der Sinn des Lebens nie zweifelhaft war) und an einen bedeutenden Künstler, der sich als ein Berufener fühlte, der er auch war.

Dem Herausgeber Rolf Italiaander, der 1945 und 1948 in Ober-Italien entscheidende Begegnungen mit Albert H. Rausch alias Henry Benrath hatte (von welchen er in einem äusserst aufschlussreichen und erschütternden Beitrag zu berichten weiss) ist für die Veröffentlichung dieser Sammlung, für die er infolge des Vertrauens und des Auftrags des Dichters wie kein anderer legitimiert und verpflichtet war, der Dank der grossen Benrath-Lesegemeinde gewiss. Grade unsere Kreise fühlen sich von jeher durch Benraths Werke besonders angesprochen, da das Zentrum seines Schaffens in der mann männlichen Beziehung liegt, woran alle seine Frauenbücher nichts ändern.

August Kruhm, Frankfurt a. M.

Es gibt nicht zweierlei Liebe:

hier die der «Normalen», dort die der Verfemten, Verbotenen. Es gibt nur ein einziges grosses Zusammengehörigkeitsgefühl aller Menschen, das über das Geschlechtliche erhaben ist und seiner nicht bedarf. Der Geschlechtsträger ist dabei transparent. Die Liebe bedient sich seiner rein zufällig, so wie der Organist mit Dur und Moll spielt. Denn die Liebenden der ganzen Welt sind unter sich und jenseits alles Geschlechtlichen mit dem Kosmos, dem Göttlichen vereint.

Johannes Werres.